



Matthias Völcker:
Fan-Sein. Die Identität des Star Wars Fans.
 Wiesbaden 2016:
 Springer VS.
 291 Seiten, 39,99 Euro



**Carsten Heinze/
 Thomas Weber (Hrsg.):**
Medienkulturen des Dokumentarischen.
 Wiesbaden 2017:
 Springer VS.
 486 Seiten, 69,99 Euro



Roberto Simanowski:
Abfall. Das alternative ABC der neuen Medien.
 Berlin 2017:
 Matthes & Seitz.
 186 Seiten, 15,00 Euro

Star Wars-Fans

Die *Star Wars*-Saga ist eine der erfolgreichsten Filmreihen, die überall auf der Welt viele Fans hat. Der Erziehungswissenschaftler Matthias Völcker macht sich in seinem Buch auf die Suche nach den Erfahrungen des Fanseins von *Star Wars* und der Bedeutung für die Identität der Fans. Völcker bietet zunächst einen guten Überblick über den Stand der Forschung zu *Star Wars*, besonders in ökonomischer Sicht und im Hinblick auf den Mythos, der um die Filmreihe entstanden ist, sowie über den Stand der Fanforschung. Positiv hervorzuheben ist, dass der Autor sich intensiv mit soziologischen Identitätstheorien auseinandersetzt. Methodisch stützt sich der Autor auf Interviews mit Fans zwischen 7 und 46 Jahren sowie auf die Analyse sogenannter „Reaction Videos“ auf YouTube – das sind Videos, die emotionale und expressive Reaktionen von Fans auf Filmtrailer zeigen. Der Autor kann sehr detailreich deutlich machen, wie die Fans mit den Filmen umgehen und welche Rolle dies für ihre Identitätsarbeit spielt. „Ein populärkulturelles Phänomen wie *Star Wars* mag zwar eine fiktionale Geschichte, eine Erzählung sein, die nicht wahr ist, die aber im Leben ihrer Anhängerschaft und der Art ihres In-die-Welt-hineingestellt-Seins ganz individuelle Bedeutungen, Sinn und Relevanz besitzt, die identitätsstiftend *funktionieren kann*“ (S. 100, H. i. O.) – und dies auch tut. Eine beispielhafte Studie, die tiefe Einblicke in die Rolle der Popkultur für die Identität bietet.

Prof. Dr. Lothar Mikos

Medienkulturen des Dokumentarischen

Ausgangspunkt der Überlegungen zum Wandel des Dokumentarischen ist die seit ca. 20 Jahren verstärkt zu beobachtende Zunahme und Ausdifferenzierung dokumentarischer Formate und Genres in verschiedenen Medien und Lebensbereichen (Stichwort „Handyfilme“). Der interdisziplinär konzipierte Band nähert sich der Frage, was das Dokumentarische heute ausmacht. In verschiedenen Beiträgen wird deutlich, dass eine essentialistische oder normative Definition des Dokumentarischen heute nicht mehr möglich ist und dass sie vermutlich auch früher zu kurz gegriffen hat. Dennoch ist die Frage der Glaubwürdigkeit und der Wirklichkeitsrelevanz des Dokumentarischen heute aktueller denn je. Ob, und falls ja, wie sich das Dokumentarische angesichts von Prozessen der Hybridisierung überhaupt noch sinnvoll vom Fiktiven abgrenzen lässt, ist Weber zufolge nicht (mehr) pauschal, sondern nur noch unter Berücksichtigung des jeweiligen „medialen Milieus“, in dem der Film entstand bzw. in dem er rezipiert wird, zu beantworten. Zudem versammelt der Band Fallstudien und Betrachtungen zu Webdokumentationen, Smartphonefilmen, zum Reality-TV und zum Dokumentarfilm in Kino und Kunst mit Blick darauf, was das Dokumentarische bzw. seine Glaubwürdigkeit im jeweiligen medialen Milieu ausmacht. Der Band setzt – auch in den Fallstudien – einen Schwerpunkt auf der (Erkenntnis-) Theorie des Dokumentarfilms und richtet sich damit an Wissenschaftler bzw. Studierende der Film- und Fernsehwissenschaften.

Christina Heinen

Abfall

Digitale Medien schaffen ein „Kontroll- und Überwachungssystem“ und verhindern eine diskursive Öffentlichkeit, schrieb Roberto Simanowski in früheren Büchern. In der Essaysammlung *Abfall* vertieft er seine Analyse. „Abfall“ deshalb, weil das Internet daran erinnere. Es sei der Abfall vom militärischen ARPANET. Und die algorithmische Analyse entstand bei dem Versuch, Spam, also Abfall, aus E-Mails zu filtern. Auch die Wirkung des Netzes ist für Roberto Simanowski, der in Hongkong Medienwissenschaften lehrt, abfallsgleich. Es habe sich zu einer globalen Kultur des Selbstmarketings auf kommerziellen Plattformen gewandelt. Der Gesellschaft bringe das nichts Gutes. Facebook etwa spiele Populisten wie Trump in die Hände, weil es das Volk verdimme. Quantität, Dualität und Tempo seien Währung und Grundprinzipien von Facebook. Tiefgang als Voraussetzung für einen demokratischen Diskurs finde dort keinen Platz. Auch kulturelle Nebenwirkungen beschreibt der Medienwissenschaftler pointiert. Die Sprache verarme, wo nur Bilder gepostet würden. Experten wichen einer Numerokratie, in der die (Klick-)Macht der Masse dominiere. Erfreulicherweise belässt es Simanowski nicht bei der Kritik, die für sich schon lesenswert ist – konfrontiert sie doch mit eigenen Nutzungsgewohnheiten. Algorithmen sollten entschleunigt werden und Netzwerke dafür sorgen, dass niemand „ein Foto posten kann, ohne es auch zu beschreiben“. Detaillierter wird er hoffentlich im nächsten Buch, das *Medienbildung* heißen wird.

Vera Linß